



You have downloaded a document from
RE-BUŚ
repository of the University of Silesia in Katowice

Title: Kommunikative Gedachtnisse als Quellen Einsatzmöglichkeiten von Memory Studies in unterdokumentierten historischen Kontexten am Beispiel des Familiengedachtnisses

Author: Lisa Haberkern

Citation style: Haberkern Lisa. (2021). Kommunikative Gedachtnisse als Quellen Einsatzmöglichkeiten von Memory Studies in unterdokumentierten historischen Kontexten am Beispiel des Familiengedachtnisses. „Wieki Stare i Nowe” (T. 16, 2021, s. 177-187), DOI:10.31261/WSN.2021.21.11



Uznanie autorstwa - Na tych samych warunkach - Licencja ta pozwala na kopiowanie, zmienianie, rozprowadzanie, przedstawianie i wykonywanie utworu tak długo, jak tylko na utwory zależne będzie udzielana taka sama licencja.



UNIwersYTET ŚLĄSKI
W KATOWICACH



Biblioteka
Uniwersytetu Śląskiego




Ministerstwo Nauki
i Szkolnictwa Wyższego



Lisa Haberkern

Uniwersytet Śląski w Katowicach

lisahaberkern@posteo.de

 <https://orcid.org/0000-0003-3837-3008>

Kommunikative Gedächtnisse als Quellen Einsatzmöglichkeiten von Memory Studies in unterdokumentierten historischen Kontexten am Beispiel des Familiengedächtnisses

Abstrakt: W artykule omówiono wnioski z badań, których celem było zrekonstruowanie pamięci o pobycie osób osadzonych w powojennych tzw. obozach pracy na Górnym Śląsku na podstawie relacji członków ich rodzin. Analizowany materiał dotyczy obozu pracy Zgoda w Świętochłowicach, którego historia jest dobrze udokumentowana. Autorka skoncentrowała się na ograniczeniach, jakie napotyka historyk podczas badań bazujących na źródłach typu *oral history*. Zjawisko istnienia różnic w pamięci zbiorowej jest znane, ale ważna jest nie tylko świadomość tego faktu, lecz także wykorzystanie go w badaniach historycznych. By odtwarzać fakty z przeszłości zapisane w pamięci jednostki, najpierw trzeba zrekonstruować sposób jej patrzenia na przeszłość, uwzględniając miejsce i czas historyczny. Pamięć jest zbyt zawodna i podlega zbyt wielu zmianom, żeby można było bezkrytycznie przyjmować wydobyty z niej przekaz dotyczący minionych wydarzeń. Ustalanie faktów dziejowych na podstawie *oral history* musi wobec tego zawsze poprzedzać rekonstrukcja kontekstów historycznych, w jakich kształtowała się pamięć o nich.

Słowa kluczowe: pamięć komunikatywna, *Memory Studies*, obóz pracy Zgoda w Świętochłowicach, Górny Śląsk

Will die geschichtswissenschaftliche Forschung Aussagen zu historischen Zusammenhängen abseits der gut dokumentierten Sphären treffen, beispielsweise zur Alltagsgeschichte marginalisierter Gruppen oder zu Gruppen, deren Existenz von der Mehrheitsgesellschaft in der Geschichte ignoriert wurde, bietet das klassische Quellenstudium ob der limitierten Dokumentation eingeschränkte Möglichkeiten. So verleihen etwa Gerichtsakten einen Einblick in die Rechtsgeschichte bzw. die Geschichte der Rechtsanwendung. Analog dazu belegen Akten aus Sozial- oder Jugendämtern die Arbeit der Exekutive. Jedoch ist diesen Quellen gemein, dass

sie die Herrschaftssicht repräsentieren bzw. auf der Einschätzung der Ausübenden von Staatsgewalt basieren. Nicht die Geschichten der Personen oder Personengruppen wurden hier dokumentiert, sondern der Blick eines Systems auf die betreffenden Personen oder Personengruppen. Um auf Grundlage von Herrschaftsdokumenten die damalige Perspektive nicht zu perpetuieren, ist es notwendig, nach anderen Zugängen zu suchen. Kommunikative Gedächtnisse bieten in Bezug auf die neuere und neueste Geschichte eine Möglichkeit hierzu. Beispielsweise können so die Geschichten von Familien, Vereinen, Gewerkschaften, Berufs- oder Religionsgruppen, ethnischen oder sexuellen Minderheiten über deren Mitglieder erschlossen werden. Am Beispiel des Familiengedächtnisses diskutiert der Text die Möglichkeiten und Limitationen dieses Forschungsansatzes.

Grundlage für die Überlegungen bildet ein Interview-Datensatz aus einer Studie zur familialen Erinnerung an Nachkriegsinternierung in Ostoberschlesien¹. Im Einzelnen bezieht sich die Studie auf familiäre Erinnerungen an die Internierung im Arbeitslager Zgoda in Świętochłowice², dessen Geschichte, im Verhältnis zu anderen oberschlesischen Arbeitslagern der Nachkriegszeit, gut dokumentiert ist³. Jedoch ist die historische Gemengelage zugleich im internationalen, nationalen sowie regionalen Kontext komplex und zum Teil von sich wandelnden politischen Interessen überlagert. Grundsätzlich gilt es danach zu fragen, wer zu welchem Zeitpunkt welche Dokumentation veranlasste oder welche Verbreitung etwa Zeitzeugenberichte und auf Egodokumenten basierende Veröffentlichungen wo erreichten. Die beschriebenen Zusammenhänge sind nicht losgelöst vom politischen Tagesgeschehen des Entstehungszeitpunkt zu betrachten. Mit den Mitteln der Memory Studies kann eine Perspektive aufgezeigt werden, die Rückschlüsse auf den familialen Umgang mit der eigenen Geschichte und dessen Wandel im Laufe der Zeit sowie zwischen den Generationen ziehen lässt.

Was der Text nicht will, ist den Anschein zu erwecken, dass ein klassisches Quellenstudium unter Heranziehung oder durch das Schaffen neuer Quellen an Wert verlieren würde. Bereits existierendes Archivmaterial bietet, wo es verfügbar ist, die Möglichkeit einer Gegenüberstellung, die Möglichkeit, historische Gegebenheiten multidimensionaler zu betrachten. Am Beispiel der Studie zu ostobers-

¹ Die Autorin bereitet aktuell auf dieser Grundlage ihre Dissertation vor.

² Das Arbeitslager Zgoda in Świętochłowice wurde auf dem Gelände des KL Eintrachthütte (seit 1943 Teil des Lagersystems des KL Auschwitz) eingerichtet und existierte von Februar bis November 1945. Strukturell war es dem Ministerium für öffentliche Sicherheit (Ministerstwo Bezpieczeństwa Publicznego), also dem Nachrichtendienst der Geheimpolizei unterstellt. Weitere Informationen zur Geschichte des Arbeitslager Zgoda finden sich unter anderem bei Stankowski. W. Stankowski, *Obozy i inne miejsca odosobnienia dla niemieckiej ludności cywilnej w Polsce w latach 1945–1950*, Bydgoszcz 2002.

³ A. Dziurok, *Obóz pracy w Świętochłowicach w 1945 roku. Dokumenty, zeznania, relacje, listy*, Warszawa 2002.

chlesischen Familiengedächtnissen konnten Archivalien und bereits existierende Zeitzeugendokumente in Form von Gerichtsakten den narrativen Interviews mit ehemals Internierten und deren Angehörigen gegenübergestellt werden. Die Geschichte der Nachkriegslager und ihrer Auswirkungen auf die Betroffenen und deren Umwelt kann so in einer Art und Weise dargestellt werden, die darauf abzielt, keine (nationalen) Stereotype abzubilden, sondern den Blick der Betroffenen zu einem bestimmten Zeitpunkt in die Analyse einzubeziehen und ihnen im Sinne der Oral History eine Stimme im geschichtswissenschaftlichen Diskurs zu verleihen.

Verortung des Familiengedächtnisses in der Tradition der Memory Studies

Eingangs gilt es, den Forschungsansatz und die Grundlagen der Memory Studies kurz zu umreißen: Memory Studies sind ein sich schnell entwickelndes Feld, das sich auf das kulturelle- und kommunikative Gedächtnis bezieht. Die Unterscheidung erfolgt anhand der innerhalb der Gedächtnisse abgebildeten Zeitspannen und des jeweiligen Grades der Institutionalisierung. Das kommunikative Gedächtnis bezieht sich auf Ereignisse der neueren und neuesten Geschichte, wohingegen das kulturelle Gedächtnis, dank eines hohen Grades an Institutionalisierung (Museen, Archive, Bibliotheken, Erinnerungs- und Gedenkort, etc.) auch Erinnerungen an erheblich weiter zurückreichende Ereignisse beinhaltet⁴. Diese Kurzdefinition der Gedächtnisformen und ihre Unterscheidung basiert auf den Grundlagenwerken von Maurice Halbwachs⁵ und Jan Assmann⁶. Letzterer legte in Zusammenarbeit mit Alaida Assmann eine Weiterentwicklung der Gedächtnistheorien von Halbwachs vor. „Das kulturelle Gedächtnis“⁷ wurde 2008 in polnischer Übersetzung herausgegeben und erfuhr so einen weiteren Verbreitungsschub⁸. Für eigene detailliertere Einführung in die Entwicklung der Memory Studies und verschiedenen Gedächtnistypen bietet sich bei Erll et al. an⁹.

⁴ B. Szacka, *II wojna światowa w pamięci rodzinnej*, in: *Między codziennością a wielką historią. Druga wojna światowa w pamięci zbiorowej społeczeństwa polskiego*, red. P. Machcewicz, P.T. Kwiatkowski, M. Kula, Gdańsk—Warszawa 2010, S. 83—85.

⁵ M. Halbwachs, *Les cadres sociaux de la mémoire*, Mouton—Paris—La Haye 1976.

⁶ J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992.

⁷ *Ibidem*.

⁸ B. Szacka, *II wojna światowa...*, S. 81—133.

⁹ *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: eine Einführung*, 2., aktualisierte und erw. Aufl., eds. A. Erll, A. Nünning, S.B. Young, Stuttgart 2011.

Das Familiengedächtnis, als eine Unterkategorie des kommunikativen Gedächtnisses der sozialen Einheit Familie, versammelt Erinnerungen an Personen und Ereignisse gesellschaftlichen oder religiösen Charakters, wie Taufen, Initiationsriten, Jahrestage, Heirat, Beginn bzw. Abschluss von Lebensphasen oder Tod, aber auch Werte und das Gefühl der Familiarität¹⁰. Ereignisse entlang der Linien von historischen Zäsuren, Umbrüchen, Krisen, Kriegs- und Nachkriegszeit spielen in kommunikativen Gedächtnissen eine wichtige Rolle, da sie oft als Ankerpunkte für bestimmte Narrationen dienen und diese prägen. Dabei ist das Familiengedächtnis keine Repräsentation der Summe von Erinnerungen der Familienmitglieder. Es entspricht einer Zusammenstellung in sich verwobener Erinnerungen, die in ihren individuellen Ausformungen nicht notwendigerweise übereinstimmen bzw. denen von verschiedenen Erinnernden unterschiedliche Bedeutungen beigemessen werden¹¹. Nach Harald Welzer bedingt jedoch nicht die Übereinstimmung, sondern der Akt der Kommemoration die Aufnahme und das Bewahren einer Erinnerung im Familiengedächtnis¹². Darüber hinaus, und hierbei handelt es sich um ein Schlüsselement der Memory Studies, ist im Zuge der Analyse die Frage nach der Richtigkeit einer Erinnerung zweitrangig; dies ist auf die grundlegende, konstruktivistische Herangehensweise der Memory Studies zurückzuführen. Aufgrund dessen ist die Frage danach, warum eine Erinnerung für wahr gehalten wird, von zentraler Bedeutung¹³. Dies hat jedoch nicht zur Folge, dass Faktenwissen ausgeblendet wird. Leonie Trebe gelingt es beispielsweise in ihrem Buch „Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes“, die Entstehung des Mythos der Trümmerfrauen nachzuzeichnen und zugleich zu dekonstruieren¹⁴. Bei den Trümmerfrauen handelt es sich um einen Erinnerungsort, der in die verschiedenen Gedächtnisse der deutschen Nachkriegsgesellschaft einging, ohne dass das Bild eine historisch belegbare Realität abbilden würde.

Um nicht nur als Erinnerungsgemeinschaft zu existieren, muss Familie vergessen. Zu den nicht länger erinnerten Elementen des Familiengedächtnisses zählen Mitglieder, Ereignisse, aber auch Artefakte, derer nicht mehr regelmäßig gedacht wird. In manchen Familien übernehmen einzelne Mitglieder die Rolle

¹⁰ M. Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 1985, S. 225–226.

¹¹ *Ibidem*, S. 204.

¹² H. Welzer, S. Moller, K. Tschuggnall, „Opa war kein Nazi“: *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*, 8th ed., Frankfurt a. M. 2002, S. 20–21.

¹³ L. Breuer, *Kommunikative Erinnerung in Deutschland und Polen: Täter- und Opferbilder in Gesprächen über den Zweiten Weltkrieg* / Lars Breuer, Wiesbaden 2015, S. 13; *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen...*

¹⁴ L. Trebe, *Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes*, Essen 2014.

eines Archivars oder Beschützers der Familiengeschichte, indem sie sich mit dieser etwa mit den Mitteln der Genealogie auseinandersetzen. Dennoch zeigt sich eine Tendenz dazu, dass die Erinnerungen an Personen und Begebenheiten ab der dritten Generation schwinden. Dem Prozess des Vergessenwerdens können sich nur Personen oder Ereignisse entziehen, deren Wirken in eine Form des kulturellen Gedächtnisses übergang¹⁵. Dies stellt den Umfang oder die zeitliche Kapazität des Familiengedächtnisses dar, das zwei bis drei Generationen oder einen Zeitraum von 80 bis 100 Jahren umfasst. Dieser Zeithorizont wurde von Halbwachs definiert und bestätigte sich nicht nur in den Interviews der Autorin. Neben den vielen Studien zu Familiengedächtnissen, die auf dieser Annahme operieren, bestätigen auch die Studien zu polnischen Familiengedächtnissen, die Barbara Szacka seit den 1960er Jahren durchführte, den Zeithorizont des Familiengedächtnisses¹⁶.

Transgenerationelle Erinnerungsweitergabe

Die Erläuterungen zum Familiengedächtnis machen deutlich, dass es sich hierbei um einen Container handelt, der die Erinnerungen mehrerer Generationen vereint, wobei Generation hier im Sinne der Familie als auch im gesellschaftlichen Sinne zum Tragen kommt: Einerseits sind die familialen Verhältnisse durch die generativen Beziehungen zwischen Eltern, Kindern und Großeltern bedingt, andererseits sind die Eltern, Kinder und Großeltern durch ihre individuelle Generationenzugehörigkeit geprägt und tragen diese Prägung in die Familie hinein. Diese Zusammenhänge können unter Konzentration auf Prozesse der transgenerationellen Transmission, einen vorrangig in psychologisch geprägter Forschung entwickelten Ansatz, erforscht werden. Der Begriff wird häufig synonymisch zu intergenerationaler Transmission, Eltern-Kind-Transmission, Multi- oder Cross-Generationaler Transmission verwendet¹⁷. Die Autorin wählt hier bewusst den Begriff der transgenerationellen Transmission, da er nicht exklusiv die Beziehung zwischen zwei aufeinanderfolgenden Generationen (im familialen Sinne) beschreibt, ohne die

¹⁵ Jedoch muss die Tatsache, dass eine Familie zu einem bestimmten Zeitpunkt ein berühmtes Mitglied hatte, dessen bzw. deren Leben gut dokumentiert ist, nicht bedeuten, dass alle lebenden Mitglieder das Wissen über dieses Mitglied aktiv weitertragen.

¹⁶ B. Szacka, *II wojna światowa...*, S. 89–95.

¹⁷ H. Glaesmer et al., *Transgenerationelle Übertragung traumatischer Erfahrungen: Wissensstand und theoretischer Rahmen und deren Bedeutung für die Erforschung transgenerationaler Folgen des Zweiten Weltkrieges in Deutschland*, „Trauma & Gewalt“ 2011, 5 (4), S. 331.

Gerichtetheit der Transmission zu definieren, da die Modi der Weitergabe nicht als unidirektional zu verstehen sind.

Der Psychologe und Friedens- und Konfliktforscher Dan Bar-On legte mit seinen Untersuchungen zu Holocaustüberlebenden den Grundstein für die Mehrgenerationenperspektive in der Erforschung von Gedächtnis und Erinnerung. Neben Holocaustüberlebenden und deren Nachkommen konzentrierte sich Bar-Ons Forschung später auch auf Nazi-Täter und deren Kinder. Seine Arbeit zeigte einen Zusammenhang zwischen der Entwicklung von Kindern und der direkten sowie indirekten Übertragung von Werten, die das Familienleben prägen. In diesem Prozess kommen verdrängte oder unbearbeitete Konflikte zum Tragen, die von den älteren zu den jüngeren Generationen weitergegeben werden können. In dieser Situation können Kinder zu „Containern“ für unverarbeitete Eindrücke oder Erlebnisse werden, auf die potenziell traumatisierende Erlebnisse und deren Folgen projiziert werden¹⁸.

Auf diesen grundlegenden Erkenntnissen bauten Forschende verschiedener Disziplinen auf. Für die Geistes- und Sozialwissenschaften sind etwa Arbeiten von dem Sozialpsychologen Harald Welzer zur familialen Weitergabe von Erinnerungen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs prägend: In der Studie „Opa war kein Nazi“¹⁹ konnte nachvollzogen werden, dass die Folgegenerationen bei der Nacherzählung von Zeitzeugennarrationen die Aspekte überbetonen und vermehrt wiederholen, die ein als positiv verstandenes Handeln beschreiben. Die Narrationen von moralisch fragwürdigem Handeln werden dahingegen verdrängt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Hörerschaft innerhalb der Familie, vor allem im generationellen Abstand zwischen der Großeltern- und Enkelgeneration, NS-Täter-Narrationen nicht mit dem gutmütigen Großvater, Spitzeltätigkeiten, die das Leid Dritter zur Folge hatten, nicht mit der herzlichen Großmutter in Übereinkunft bringen kann. Das Forschungsdesign wurde in zahlreichen soziologischen und geschichtswissenschaftlichen Arbeiten als Referenz herangezogen oder genau übernommen. Etwa die Studie Anna Wylegała zur Erinnerung an die Zwangsmigration von Polen und Ukrainern²⁰

¹⁸ S. Wiegand-Grefe, R. Möller, *Kriegskindheit im »Hamburger Feuersturm« und ihre Folgen: Eine theoretische Einführung in die Perspektive der Enkel und Familien*, in: *Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms 1943 und ihre Familien: Forschungsprojekt zur Weitergabe von Kriegserfahrungen*, Eds. U. Lamparter, S. Wiegand-Grefe, D. Wierling, Göttingen 2013, S. 296.

¹⁹ H. Welzer, S. Moller, K. Tschuggnall, „Opa war kein Nazi“...

²⁰ A. Wylegała, *Społeczna pamięć przesiedlenia: studium porównawcze na przykładzie dwóch powojennych społeczności lokalnych Polski i Ukrainy = Social Memory of Displacement: Comparative Study of Two Postwar Local Communities in Poland and Ukraine*, „Studia Socjologiczne” 2013, 2 (209), S. 149—172; Eadem, *Przesiedlenia a pamięć. Studium (nie)pamięci społecznej na przykładzie ukraińskiej Galicji i polskich „Ziem Odzyskanych” = Displacement and memory: the study of (lack of) collective memory on the basis of the Ukrainian Galicia and the Polish “Recovered Territories”*, Toruń 2014.

verweist auf Welzer et al.²¹, aber auch das interdisziplinäre Forschungsprojekt, das sich den Folgen des Bombardements Hamburg widmet, das als Hamburger Feuersturm²² erinnert wird, greift auf das Forschungsdesign zurück.

Anwendungsbeispiel aus der Forschungspraxis

Eine geteilte Erfahrung aller Interviewpartner in der Studie zur Nachkriegsinternierung im Arbeitslager Zgoda in Świątuchłowice ist die Erinnerung an erfahrenes Unrecht durch die Internierung und ihre Folgen. Dies kommunizierten die Interviewpartner aus allen Altersgruppen, also Geburtenjahrgänge zwischen den späten 1920er und den frühen 1980er Jahren. Im Folgenden soll skizziert werden, wie sich diese Erinnerungen in den Aussagen der verschiedenen Generationen wandeln. Schon eingangs wird deutlich, dass es sich hierbei in den auf die Erlebnissgeneration folgenden Generationen um vermittelte Erinnerungen handelt, da die Internierung nur durch die Vertreter der Erlebnisgeneration erfahren wurde.

In der Art und Weise, wie über das Unrecht gesprochen wurde, manifestiert sich, dass die jeweils durch die Interviewten angewandten Referenzrahmen generationell bedingt sind. Generationszugehörigkeit nimmt Einfluss auf die gewählte Darstellungsform des erfahrenen Unrechts, etwa in Bezug auf verwandte Begrifflichkeiten oder die politische Korrektheit der Ausdrucksformen. Neben der Generationszugehörigkeit bedingt auch die Zeit, die seit einem Ereignis vergangen ist, den jeweils in Narrationen angewandten Referenzrahmen.

Die Narrationen von erfahrenem Unrecht werden durch die Selbstpositionierung ebenso wie durch die Umgebung geprägt. Die Selbstwahrnehmung in einer Position der Schwäche oder als Überlebender wirkt sich ebenfalls auf die Erzählung aus, wie der Lebensmittelpunkt der Interviewten²³. Die Frage nach der Auswirkung des Lebensmittelpunktes ist innerhalb des Samples von besonderer Bedeutung, da manche Interviewten in Oberschlesien oder in anderen Landesteilen Polens, andere dahingegen in Deutschland leben.

Die Transmission von Erinnerungen innerhalb des Familiengedächtnisses überspringt in manchen Familien scheinbar einzelne Generationen. Ein Interviewpart-

²¹ H. Welzer, S. Moller, K. Tschuggnall, „Opa war kein Nazi“... .

²² *Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms 1943 und ihre Familien: Forschungsprojekt zur Weitergabe von Kriegserfahrungen*, Eds. U. Lamparter, S. Wiegand-Grefe, D. Wierling, Göttingen 2013.

²³ G. Lucius-Hoene, A. Deppermann, *Rekonstruktion narrativer Identität: Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*, 2nd ed., Wiesbaden 2004.

ner, dessen Großmutter zwar aus Oberschlesien stammte, jedoch seit dem Kriegsende nicht mehr dort lebte, lernte diesen Teil der Familiengeschichte nur durch die Großmutter kennen, die Elterngeneration nahm an der Transmission nicht aktiv teil, sondern wurde durch den Interviewpartner an die Familiengeschichte herangeführt. Im Zusammenhang damit ist auf die Erzählpfade im Deutschland der Nachkriegszeit hinzuweisen, die unter anderem bei den Nachkommen Geflohener und Vertriebener in einer vermeintlichen Verweigerung der Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte resultierten²⁴.

Neben unterschiedlich gelagerten Interessen in den Generationen trägt auch das Sprachvermögen zu den Möglichkeiten der Transmission von familialen Erinnerungen bei. Die Alltagssprache, die in den Familien der Interviewten in der Zeit des Zweiten Weltkriegs gesprochen wurde, war eng mit solchen Aspekten wie: Wohnort, Berufsgruppe, soziale Schicht und Bildung verbunden. In der Nachkriegszeit wurde der Sprachgebrauch auf vielerlei Weise, zum Teil unter Zwang beeinflusst. Die verschiedenen Formen der Sanktionierung brachten mit sich, dass die Interviewpartner in Oberschlesien, die ihre Familien vor dem Krieg als bilingual bezeichnet hatten, rein polnischsprachig aufwuchsen, oder dass die Interviewpartner, die in Deutschland leben, von ihren Angehörigen keinen Dialekt bzw. kein Polnisch beigebracht bekamen.

Bei den hier aufgeführten Aspekten handelt es sich unter anderem um Erkenntnisse zur Rezeptiongeschichte, zur Auswirkung von Kriegsfolgen und staatlicher Repression auf Bewohner einer bestimmten Region, auf die Verläufe von Migrationsbiografien, denen gemein ist, dass sie für eine angemessene Einordnung der Nachkriegsinternierung notwendig, aber nicht über klassische Quellen erfassbar sind.

Fazit

Kommunikative Gedächtnisse ermöglichen einen multiperspektivischen Blick auf unterforschte Themen, schwer erschließbare Forschungsgegenstände und Hidden Populations. Einen Aspekt der Multiperspektivität bildet dabei die generationell geprägte Differenz, die sich in kommunikativen Gedächtnissen durch Gruppenmit-

²⁴ C.A. Frierson, *Silence was salvation: Child survivors of Stalin's terror and World War II in the Soviet Union*, New Haven 2015; C. Müller, *Schatten des Schweigens, Notwendigkeit des Erinnerns: Kindheiten im Nationalsozialismus, im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit*, Gießen 2014.

gliedert verschiedenen Alters einstellt, wie am Beispiel des Familiengedächtnisses gezeigt werden konnte.

Das hier angeführte Beispiel macht deutlich, dass sich die Vertreter verschiedener Generationen der Nachkriegsinternierung unterschiedlich erinnern. Die Erinnerung wird von ihnen mit Wissen aus Medien, TV-Beiträgen, Spielfilmen bzw. Literatur verwoben und vermischt. Ritualisierte Formen der Kommemoration wie Jahrestage können die Transmission von Erinnerungen begünstigen, sie führen jedoch nicht automatisch zur unhinterfragten Übernahme einer familialen Meistererzählung²⁵. Hierbei wird ein Übergang in eine institutionalisierte Erinnerungsform angeschoben, was jedoch nicht gleichzeitig das allgemeine Wissen um ein Ereignis vor dem Vergessen bewahrt.

Die Erfahrung sozialer Ablehnung und deren Perpetuierung durch nationale Meistererzählungen, die eine Missrepräsentation von Familien oder sozialen Gruppen zur Folge hat, kann zur Verfestigung von Misstrauen gegenüber der Mehrheitsbevölkerung führen. Jedoch zeigt sich auch hier, dass Generationszugehörigkeit den Umgang mit der Familiengeschichte bedingt und die Schlussfolgerungen prägt, was sich in Inkongruenzen im Familiengedächtnis niederschlägt. Diese sind dahingegen nicht als Transmission-Barriere, sondern als Anlass zur Auseinandersetzung und damit zur Kommemoration der Familiengeschichte zu verstehen. Die Einflüsse, unter denen Narrationen formuliert werden, müssen dabei ebenso betont werden wie die, unter denen die Herstellung klassischen Quellenmaterials stand.

Der vorgestellte Zugang zu kollektiven Gedächtnissen kann in der Erforschung unterdokumentierter Gruppen neue Möglichkeiten bieten. Die Methodenpalette kann so um eine Forschungspraxis erweitert werden, die es ermöglicht, Sinnstiftungsstrategien innerhalb sozialer Gruppen wie Familien, Vereinen etc. aufzudecken, und zugleich den Einfluss der Generationszugehörigkeit auf die Weltansichten Gruppenzugehöriger thematisiert. Hiervon können auch Forschungsvorhaben zur Geschichte gesellschaftlicher Bewegungen, zu informellen Gruppen, politischen Graswurzelbewegungen oder zu regionalgeschichtlichen Aspekten profitieren und zu einer Geschichtsforschung beitragen, die vergangene Realitäten möglichst in ihrer vollen Komplexität darstellt. Wofür diese Methode nicht ausgelegt ist, ist die Lücken der Dokumentation passgenau zu füllen. Hierfür ist das Gedächtnis zu unzuverlässig und zu vielen Prozessen unterworfen, die Einfluss auf die Wiedergabe von Erinnertem nehmen. Zeitzeugen zu einem bestimmten Thema zu befragen, um Faktenwissen zu generieren, geht zudem über die vielen Erkenntnismöglichkeiten hinweg, die die Narrationen bieten, ohne aus ihnen zu schöpfen

²⁵ *Die historische Meistererzählung: Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*, Eds. K.H. Jarausch, M. Sabrow, Göttingen 2002.

Literaturangaben

- Assmann J., *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992.
- Breuer L., *Kommunikative Erinnerung in Deutschland und Polen: Täter- und Opferbilder in Gesprächen über den Zweiten Weltkrieg / Lars Breuer*, Wiesbaden 2015.
- Die historische Meistererzählung: Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*, Eds. K.H. Jarausch, M. Sabrow, Göttingen 2002.
- Dziurok A., *Obóz pracy w Świętochłowicach w 1945 roku. Dokumenty, zeznania, relacje, listy*, Warszawa 2002.
- Frierson C.A., *Silence was salvation: Child survivors of Stalin's terror and World War II in the Soviet Union*, New Haven 2015.
- Glaesmer H. et al., *Transgenerationale Übertragung traumatischer Erfahrungen: Wissensstand und theoretischer Rahmen und deren Bedeutung für die Erforschung transgenerationaler Folgen des Zweiten Weltkrieges in Deutschland*, „Trauma & Gewalt“ 2011, 5 (4), S. 330—343.
- Halbwachs M., *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 1985.
- Halbwachs M., *Les cadres sociaux de la mémoire*, Mouton—Paris—La Haye 1976.
- Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: eine Einführung*, Eds. A. Erll, A. Nünning, S.B. Young S.B., 2., aktualisierte und erw. Aufl., Stuttgart 2011.
- Lucius-Hoene G., Deppermann A., *Rekonstruktion narrativer Identität: Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*, 2. Aufl., Wiesbaden 2004.
- Müller C., *Schatten des Schweigens, Notwendigkeit des Rememberns: Kindheiten im Nationalsozialismus, im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit*, Gießen 2014.
- Stankowski W., *Obozy i inne miejsca odosobnienia dla niemieckiej ludności cywilnej w Polsce w latach 1945—1950*, Bydgoszcz 2002.
- Szacka B., *II wojna światowa w pamięci rodzinnej*, in: *Między codziennością a wielką historią. Druga wojna światowa w pamięci zbiorowej społeczeństwa polskiego*, red. P. Machcewicz, P.T. Kwiatkowski, M. Kula, Gdańsk—Warszawa 2010, S. 81—133.
- Trebe L., *Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes*, Essen 2014.
- Welzer H., Moller S., Tschuggnall K., „Opa war kein Nazi“: *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*, 8. Aufl., Frankfurt a. M. 2002.
- Wiegand-Grefe S., Möller B., *Kriegskindheit im »Hamburger Feuersturm« und ihre Folgen: Eine theoretische Einführung in die Perspektive der Enkel und Familien*, in: *Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms 1943 und ihre Familien: Forschungsprojekt zur Weitergabe von Kriegserfahrungen*, Eds. U. Lamparter, S. Wiegand-Grefe, D. Wierling, Göttingen 2013, S. 295—306.
- Wylegała A., *Spoleczna pamięć przesiedlenia: studium porównawcze na przykładzie dwóch powojennych społeczności lokalnych Polski i Ukrainy = Social Memory of Displacement: Comparative Study of Two Postwar Local Communities in Poland and Ukraine*, „Studia Socjologiczne” 2013, 2 (209), S. 149—172.
- Wylegała A., *Przesiedlenia a pamięć: Studium (nie)pamięci społecznej na przykładzie ukraińskiej Galicji i polskich „Ziem Odzyskanych” = Displacement and memory: the study of (lack of) collective memory on the basis of the Ukrainian Galicia and the Polish “Recovered Territories”*, Toruń 2014.
- Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms 1943 und ihre Familien: Forschungsprojekt zur Weitergabe von Kriegserfahrungen*, Eds. U. Lamparter, S. Wiegand-Grefe, D. Wierling, Göttingen 2013.

Lisa Haberkern

“Communicative Memory” as a Historical Source
Possible Applications of Memory Studies
to Undocumented Historical Contexts on the Example of Family Memory

Summary

In her article, Lisa Haberkern discusses the conclusions of the research whose aim was to reconstruct the memory relating to the inmates of so-called post-war labor camps in Upper Silesia on the basis of the accounts of their family members. She has studied materials relating to the Zgoda labor camp in Świętochłowice, whose history is well documented. Haberkern focuses on the limitations that a historian encounters when researching “oral history” sources. The fact of discrepancies in collective memory is well-known, but it is important not only to be aware of this fact, but to use it in historical research. In order to reconstruct the historical facts stored in the memory of an individual, it is necessary first to reconstruct that person’s way of seeing the past by taking into account the features of the place and of the period. The unreliability and changeableness of memory prevent uncritical acceptance of accounts about past events which a researcher may extract from it. For this reason, the establishing of historical facts on the basis of *oral history* must always be preceded by a reconstruction of the historical contexts in which the memory of those facts was formed.

Key words: communicative memory, memory Studies, Zgoda labour camp in Świętochłowice, Upper Silesia